

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 27 (1843)

46 (14.11.1843)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-796201](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-796201)

Oldenburgischer Nekrolog.

(Fortsetzung.)

Johann Heinrich Rudolph Schulte,
Pastor zu Strücklingen.

geb. d. 17. Jan. 1795. gest. d. 4. Jun. 1842.

In Meppen, einer Stadt, damals zum Niederstift Münster gehörig, jetzt die Hauptstadt des unter königl. Hannoverischer Hoheit stehenden Herzoglich-Niemburgischen Fürstenthums Meppen geboren, erhielt derselbe seine erste gelehrte Bildung auf dem dortigen Gymnasium. Schon hier zeichnete er sich durch Fleiß und Lernbegierde aus, und sein frommer Sinn erweckte bald in ihm den Gedanken, sich dem geistlichen Stande zu widmen. Sobald er daher das Gymnasium absolvirt hatte, begab er sich nach Münster, wo er die philosophischen und theologischen Vorlesungen mit ernstlichem Fleiß besuchte. Da er kein Vermögen besaß, mußte er seine Subsistenz sich zum Theil durch Unterrichtgeben verschaffen, und da ihm dieses die Zeit zum eignen Studium sehr schmälerte, mußte er durch desto größeren Fleiß diese zu ersetzen suchen. Er schrieb daher die Vorlesungen, welche er hörte, mit der größten Genauigkeit nach, so daß seine Hefte ihn in den Stand setzten, auch später das Gehörte sich vollständig wiederholen zu können. Sein unermüdlicher Fleiß wurde auch bald durch seine Aufnahme ins Seminar für die Candidaten der Theologie belohnt. Hier suchte er nun mit fortgesetztem Eifer sich für seinen künftigen Stand auszubilden, und nach gewissenhafter Prüfung und Selbsterforschung erhielt er am 18. Dec. 1819 die Priesterweihe.

Im Jahre 1820 erhielt er die Vicarie zu Friesoythe und widmete nun sich mit demselben Eifer der practischen Seelsorge, den er früher seinem Studium zugewandt. Da es aber in Friesoythe an einer höheren Schule fehlt, so ertheilte er zugleich mehreren dortigen Jünglingen Unterricht in den Wissenschaften, die auf Gymnasien gelehrt zu werden pflegen. Bald wurde seine Tüchtigkeit als Lehrer bekannt, und so wurden auch Jünglinge aus andern Orten seinem Unterricht anvertraut, denn auch in diesem Geschäfte bewährte sich seine Berufstreue. Stets für die Ausbildung seiner Jüglinge besorgt, widmete er ihnen nicht allein seine ganzen Kräfte, sondern durch fortgesetztes Studium suchte er selbst seine Kenntnisse stets zu vermehren, damit er desto mehr habe, ihnen mitzutheilen. Sechs solcher Jüglinge, deren dankbare Liebe ihm der süßeste Lohn war, stehen gegenwärtig in geistlichen Aemtern.

Im Jahre 1825 wurde er zum Pfarrer in Strücklingen im Saterlande befördert. Stets eingedenk der heiligen Pflicht, »als Pfarrer das Werk fortzusetzen, welches zu beginnen, der Sohn Gottes auf Erden gekommen,« kam er derselben bis an seinen Tod rastlos nach. Erfüllt von wahrer Liebe zu seiner Gemeinde lehrte er mit heiligem Eifer, spendete die h. Sacramente mit religiösem Ernst, und wachte mit väterlicher Sorgfalt über seine Gemeinde, »als ein Solcher, der für ihre Seelen Rechenschaft ablegen muß.« Diese seine Liebe und Berufstreue bewährte sich besonders in jenen trüben Tagen, als seine Gemeinde 1834 von der Cholera heimgesucht wurde.

Neben dieser treuen Ausübung seiner Berufspflichten setzte er mit nie erkaltendem Eifer



seine Studien, besonders solcher Wissenschaften fort, welche ihn immer mehr befähigen konnten, das Seelenheil der ihm anvertrauten Gemeindeglieder zu fördern. Aber auch auf das zeitliche Wohl dieser, einem von der übrigen Welt ziemlich abge sondert lebenden Völkchen angehörigen Einwohner richtete er seine väterliche Sorgfalt. Als im J. 1837 im Amte Friesoythe eine Filialgesellschaft der Oldenburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft errichtet wurde, trat er dieser bei, und nahm an ihren Bemühungen, die Landwirtschaft, diese Hauptquelle eines gesicherten Wohlstandes, zu verbessern, stets warmen und thätigen Antheil.

Alle, welche ihn kannten, fühlten schmerzlich den Verlust, als eine Gehirnentzündung unvermuthet seinem irdischen Dasein und Wirken ein Ende machte. Sanft entschlummernd gab er am 4. Jun. 1842 Abends dem Herrn, von welchem es ausgegangen war, sein Leben zurück.

Möge sein Lohn der eines getreuen und frommen Dieners, und sein Andenken seiner Gemeinde immer theuer und werth sein!

Johann Hermann Clemens Kuhlmann,
Pastor zu Ramsloh.

geb. d. 19. Jan. 1784. gest. d. 26. Jun. 1842.

Sohn des Bernd Kuhlmann und der Anna Catharine Magdalene Kùhebusch, rechtlicher aber nicht eben wohlhabender Landleute zu Ellenstedt, in dem damals zum Niederstift Münster gehörigen Kirchspiel Goldenstedt, hatte er in der dortigen Schule nur den gewöhnlichen Unterricht genossen, als es seiner Neigung zum geistlichen Stande gelang, alle Hindernisse zu überwinden, und in das Gymnasium zu Bechta aufgenommen zu werden, welches, damals noch mit dem dortigen Franziskaner-Kloster verbunden, von den Mönchen dieses Klosters versehen wurde. Nach sechs Jahren, die er mit vielem Fleiße verwannte, konnte er das Gymnasium verlassen und auf die Academie zu Münster ziehen, um dort Theologie zu studiren. Aber ohne alles Vermögen, wie er war, mußte

er seinen Unterhalt theils durch Privatunterricht, theils als Hauslehrer sich erwerben, und daher konnte er bei allem Eifer, mit welchem er den Studien oblag, doch erst am 20. Mai 1815 die Priesterweihe erhalten.

Er wurde nun zu Bisbeck als Cooperator angestellt, allein schon nach ein paar Jahren zeigten sich an seinen Augen die Folgen der zu großen Anstrengung, welche er ihnen hatte zumuthen müssen. Er wurde unfähig, seinen Dienst zu verwalten, und nur der Gnade seines Landesherren verdankte er es, daß er leben und die Heilung seiner Augen abwarten konnte. Als diese einigermaßen hergestellt waren, versah er, um nicht länger müßig zu sein, den Dienst als Capellan an der zum Kirchspiel Emstedt gehörigen Capelle zu Bühren und fungirte später als Pfarrverweser zu Langförden. Im Jahre 1820 aber wurde dem völlig Genesenen die Pfarre zu Ramsloh im Saterlande zu Theil, welche er bis an sein Ende bekleidet hat. Er starb an der Wassersucht.

Sein unverdrossener Eifer im Dienst und sein anspruchloses Benehmen im geselligen Umgange hatten ihm das Zutrauen seiner Gemeinde erworben, und wie er unermüdet war, ihr geistiges Heil zu fördern, so ging er auch als kundiger und umsichtiger Landwirth seinen Gemeindegliedern mit einem guten Beispiele voran, welches durch den Erfolg belohnt, um so wirkamer war. Die Landwirtschafts-Gesellschaft des Amtes Friesoythe, welcher er seit ihrer Errichtung angehörte, verlor an ihm ein eifriges und thätiges Mitglied.

(Fortsetzung folgt.)

Schulweihe zu Lehmden

in der Gemeinde Rastede.

Ein schönes Fest feierten die Lehmden am 16. October. Ihre neue Schule erhielt an diesem Tage ihre Weihe. Sie ist wohl gelungen und unstreitig das größte, schönste und freunds-

lichste Gebäude des ganzen Dorfes, dem sie zu einer besonderen Zierde gereicht.

So sollte es nicht blos mit unsern Schulhäusern, so sollte es mit allen Gebäuden sein, welche einer Gemeinde angehören, gleichviel Schul- oder Kirchengemeine; sie sollten als Gemeingüter sich rühmlich und großartig auszeichnen. Das Gemeingut soll allen Gliedern der Gemeinde zur Freude und zum Ruhm dienen. Unsern Lehrendern ist ihr neues Schulhaus beides geworden. Wenn früher Manche von ihnen eine andere Einrichtung wünschten, haben fast Alle einmützig ihre Zufriedenheit und Freude über das schöne zweckmäßige Gebäude ausgesprochen, seit es vollendet sich ihnen darstellt.

Ihre frohe Theilnahme an der vollendeten Schule zeigte sie auch dadurch, daß sie sich zahlreich zu der frohen Feier einfanden.

Außer ihnen kamen sämmtliche Lehrer der Rasteder Gemeinde mit ihren Frauen, auch zwei von dem benachbarten Faderberge. Den besten Lehrer der Rasteder Schule, der so warmen Antheil am Schulleben nimmt, hielt leider Krankheit zurück.

Um 10 Uhr Morgens trat der Prediger mit den Lehrern in das neue Schulzimmer, in dem die Schüler sich schon auf den neuen Sitzen in festlichen Kleidern geordnet hatten. Mit einem Gesange begann die Feier, der unterstützt von so vielen Lehrer-Stimmen in der hohen klangreichen Schule gar erhebend alle Gemüther ansprach.

Der Prediger redete darauf vom neuen Katheder zuerst herzliche Worte zu den erwachsenen Gliedern der Schulacht, und dann zu den Schülern. Von dem Bau der neuen Schule nahm er Gelegenheit, von dem zu reden, was im Geist, Gemüth und Leben der Schüler durch die Schule aufgebaut werden solle. Und wie Alle zu diesem Bau im Innern der Kinder das Ihrige thun sollten. Wie herrlicher solcher Bau für Mitwelt und Nachwelt gedeihen möge. Nach den Worten der Weihe schloß sich die Rede mit einem Gebete.

Darauf nahm der Lehrer der Schule, Herr Schmidt, der Senior aller Rasteder Lehrer, das Wort. Nach einer kurzen Einleitung und Anrede an seine Schüler katechisirte er über die Keime im Geiste des Menschen, wie solche vor-

nehmlich durch die Wirksamkeit der Schule entwickelt und zu erfreulichen Früchten gefördert werden mögen.

Ein vierstimmiger Gesang, für die Weihe der Schule gedichtet, schloß sich hier an.

Darauf sprach der Lehrer noch in einigen Worten seine dankbaren Gefühle gegen die anwesenden Lehrender aus, welche für seines Lebens Abend ihm die bequeme, helle, freundliche Wohnung bereitet, auch noch eine andere willkommene Gabe so überraschend ihm in das neue Haus gesandt. Er knüpfte hieran seine frommen Wünsche in einem herzlichen Gebete, dem der Prediger, der sich davon ergriffen fühlte, sich mit seinen Wünschen und Hoffnungen anschloß.

Das Danklied № 9 aus unserm Gesangbuche endigte die Schulfeier.

Die Versammlung trennte sich hierauf; nur die zum Mittagmahl geladenen Schullehrer und der Prediger weilten bis zur Neige des Tages.

In der Schule wurde, nachdem die Tische und Bänke seitwärts gesetzt waren, die Tafel bereitet, weil kein anderes Zimmer die zahlreiche Gesellschaft fassen konnte.

Den Oberplatz am Tische nahm, wie billig, der Haus-Vater, Herr Schmidt nebst dessen Tochter und Schwiegersohn ein. Das frugale Mahl würzten allgemeiner Frohsinn und eine lebendige Unterhaltung wie auch mancher Trinkspruch: Auf das Wohl unsers verehrten Fürsten, der einen bedeutenden Zuschuß zu den Baukosten huldreich bewilligt hatte, — auf das Erblühen der Schule, — auf das Wohl- und Frohsinn und das ferner gesegnete Wirken des Seniors der Rasteder Lehrer — u. A. m. Auch des abwesenden allgemein geliebten und geachteten Rasteder Lehrers wurde mit frommem Wunsche gedacht.

Die Gäste saßen am Tische größtentheils auf den neuen hübschen Rohrstühlen, welche die vormaligen Schüler und Schülerinnen ihrem lieben Lehrer zur Einrichtung seines neuen Hauses gleich nach seinem Einzuge geschenkt hatten. Sie tranken von dem Weine, welchen seine Amtsge nossen ihrem Senior nach einmütiger Verabredung kurz vor dem Feiertage ins Haus gesandt.

Ueber alle diese Erfahrungen theilnehmender Liebe war unser lieber Freund in so heiterer



Stimmung, daß er, der Älteste, gewöhnlich zuerst ein neues Lied anstimmte, in welches dann seine jüngeren Collegen einfielen.

Um die Zeit des Kaffees fanden sich alle Schüler, vom Lehrer eingeladen, wieder ein, mit ihnen kamen viele Jünglinge und Jungfrauen, alle ehemalige Zöglinge des lieben Schmidt, der als Freund und Vater in ihrer Mitte weilte.

Es kamen Musiker, und ein fröhlicher Tanz begann. Die älteren Gäste entfernten sich, so wie der Tag sich neigte.

Ein vorzüglich schöner Herbsttag begünstigte die seltene Feier, welche bei den Theilnehmern eine freundliche Erinnerung zurückließ.

Die Chaussee-Anlage durch das Amt Bockhorn.

Unter dieser Ueberschrift giebt N^o 38 der Oldenb. Blätter einen Aufsatz, der in dieser so viel besprochenen, von so vielen Federn behandelten Angelegenheit hinsichtlich der zu wählenden Richtung dieser Chaussee mit einer Idee auftritt, die doch Grund und Zweck hat, indem sie die Marsch mit der Geest, und die Geest mit dem See, als einem bedeutenden Hafenort, verbinden will, wogegen die Richtung über Feringhave jedes gemeinsamen Zwecks entbehrt, indem weder die geradeste Richtung von Barel nach Blauhand gewonnen wird, noch andere Rücksichten auf das Beste des Landes dabei in Betracht gezogen sind. Eben so wenig werden dabei Kosten erspart werden, denn sie wird die Kosten jeder anderen Richtung, wenn auch nicht übertreffen, doch wenigstens erreichen. Welchen bedeutenden Ankauf von Ländereien macht nämlich nicht diese Richtung über Feringhave nöthig, und welche ein ungünstiges tiefmorastiges Terrain muß sie nicht zwischen Feringhave und Steinhäusen durchschneiden, der neuen Brücke über die Brunnen-Bäche nicht einmal zu gedenken!

Unstreitig bauen wir in unserem an der

Rüste belegenen Lande die Chausseen und namentlich diese von Barel nach Feber doch nur für unsere eignen Bedürfnisse, da sie zur Verbindung mit andern Ländern nicht erforderlich sind. Daß man vernünftigerweise dabei nicht verlangen kann, durch dieselbe jeden Ort im Lande mit dem andern zu verbinden, bedarf keiner Ausführung, warum aber nun eine Richtung — die über Feringhave gewählt werden soll, wodurch ein ganzes Amt und sicherlich nicht das unbedeutendste, mit allen seinen Interessen, Ansprüchen, Aussichten und Hoffnungen ganz unberücksichtigt bleibt und nur an seinem entferntesten Punct, in Blauhand, und sonst bei keinem Hause berührt wird, das ist unerklärlich, und fast sollte man der allgemein im Kirchspiel Bockhorn laut werdenden Stimme Glauben beimessen, es sei im Voraus der Grundsatz aufgestellt, daß die Chaussee nicht über Bockhorn gehen solle, und man habe sich nun bemüht, eine solche Richtung zu finden, wodurch Bockhorn ganz vermieden würde.

Als im Winter 18^o/₄, diejenige von den projectirten Richtungen, welche dem Vernehmen nach bis auf die Höchste Bestätigung schon gewählt war, vermessen und chartirt wurde, — von Barel bis vor Bockhorn und von da zwischen Bockhorn und Steinhäusen quer durch über den Esch nach Driefel und Blauhand — wurde auch von dem Amte Bockhorn eine Vermessung vorgenommen, von dem Puncte an, wo diese Chaussee vor Bockhorn abgehen sollte, und so durch Bockhorn nach Steinhäusen (bei der »weißen Treppe«) nach Blauhand, und diese Messung ergab, daß die Richtung über Bockhorn, Steinhäusen u. 3767 Fuß weiter war, als die gewählte, wobei noch 4660 Fuß Steinpflaster in Bockhorn und Steinhäusen mit benutzt werden konnte, so daß circa 900 Fuß weniger chausirt zu werden brauchten, als bei der Richtung, welche beantragt war, und wornach die Chaussee vor Bockhorn abkehren und über Driefel nach Blauhand gehen sollte. Dabei muß noch bemerkt werden, daß die Richtung über Bockhorn und Steinhäusen auf festen breiten Wegen chausirt werden könnte, ohne bedeutenden Ankauf von Ländereien und ohne Erbauung von Brücken

nöthig zu machen, und daß die Hofdienstpflichtigen und Wegpfand-Inhaber die Erdarbeiten übernehmen würden, statt daß die andere Richtung bedeutende Landankäufe erforderlich machte. Damals zweifelte Niemand daran, die Chaussee werde in der vorgeschlagenen Richtung über Bockhorn gehen, und man gab dieser Hoffnung um so zuversichtlicher Raum, da dem Vernehmen nach Se. Königl. Hoheit, unser allverehrtester Großherzog Sich Höchstsich selbst für diese Richtung sollte ausgesprochen haben. Bald aber wurde diese feste Hoffnung vereitelt, als noch eine neue Richtung, — die jetzt in Vorschlag gebrachte über Feringhave — in Vorschlag gebracht wurde, durch welche Bockhorn in seinem gerechten Interesse an dieser Chaussee noch mehr benachtheiligt wird.

Es ist schon so Vieles und so Mannichfaltiges über die Richtung der Chaussee von Barel nach Fever geschrieben, und die gegenseitigen Interessen sind schon so vielseitig beleuchtet, daß es überflüssig sein würde, darüber noch Etwas zu wiederholen, allein es kann immer mit Recht behauptet werden, und die Zukunft wird es bewahrheiten, daß alle und jede billige Interessen unsers Landes an der Richtung der Chaussee über Bockhorn geknüpft sind.

In dem Aufsatz in N^o 38 dieser Blätter wird Blauhand als der zweckmäßigste Punkt zum Anschluß von Zetel an die Chaussee bezeichnet, allein der Meinung ist Einfender dieses nicht, sondern glaubt, daß Zetel auf einem, seinem Interesse viel mehr genügenden Punkt über Driesel damit in Verbindung gesetzt werden könnte, vorausgesetzt, daß eine Zweigbahn nach Steinhäuserfeld gelegt werde.

Die Gemeinde-Rechnungen in Delmenhorst.

Gewiß giebt es kein besseres Mittel, die Theilnahme der Gemeinde-Mitglieder an den Angelegenheiten ihrer Gemeinde anzuregen und so den Gemeinfinn zu wecken, als die öffentliche

Darlegung der Rechnungen. Daher ist auch im §. 112 der Verordnung über die Verfassung und Verwaltung der Landgemeinden die Offenlegung der Kirchspielsrechnung verordnet und die später erschienenen Regulative wegen verschiedener anderer Communalverwaltungen haben alle diese öffentliche Auslegung der Rechnungen beibehalten. Die Erfahrung hat jedoch gelehrt, daß diese Auslegung noch nicht genügt, die Theilnahme zu erregen, wo sie nicht schon vorhanden ist, denn geschieht die Offenlegung an einem öffentlichen Orte, etwa auf dem Rathhause oder beim Kirchspielsvogt, so wird schon Mancher erst lange überlegen, ob er sich dahin begeben wolle, wird sich scheuen, den Kirchspielsvogt oder andere Angestellte durch seinen Besuch zu belästigen, wird sich fürchten, für besonders vorwichtig oder neugierig gehalten zu werden, weil er um solche Dinge sich bekümmere u. s. w. Geschieht die Offenlegung in einem Wirthshause, so tritt der Umstand hinzu, daß derjenige, welcher hingehet, die Rechnungen einzusehn, glaubt, Etwas verzeihen zu müssen und daß die Rechnungen nicht immer gehörig geschont, sondern manchmal beschmutzt oder sogar zerrissen werden. Alles dieses wird vermieden, wenn man dem Publicum einen Auszug der Rechnungen, eine Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben gedruckt in die Hände giebt.

Wo es Localblätter giebt, die nur für eine einzelne Gemeinde oder höchstens einen Kreis bestimmt sind, ist das leicht ins Werk zu stellen, denn solche Blätter können zu einem geringen Preise gegeben werden, finden daher bei Allen, für welche sie bestimmt sind, leicht Eingang, und brauchen nicht die Rechnungsauszüge gar vieler Gemeinden aufzunehmen.

So lieferte zuerst das in Barel als Beilage des dortigen Intelligenzblatts (oder Gemeinnützige) genannte »Unterhaltungsblatt«, welches zunächst der Besprechung localer Gegenstände bestimmt ist, solche Rechnungsauszüge, und diese gaben, wie denn in Barel überhaupt viel Gemeinfinn sich zeigt, zu weitern Verhandlungen in gedachtem Blatte Anlaß.

In diesem Jahre haben nun auch die Behörden in Delmenhorst solche Auszüge aus den Rechnungen in dem dort erscheinenden »Wo-

Wochenblatt für den Kreis Delmenhorst« abdrucken lassen. N^o 28 vom 14. Juli und N^o 29 vom 21. Juli enthält: »Uebersicht von den Einnahmen und Ausgaben der Delmenhorster Kirchen-Casse nach der Rechnung für das Rechnungsjahr vom 1. Mai 1842,« und N^o 29 zugleich noch die »Uebersicht von der Verwaltung der s. g. Dehrenschen Gelder, welche der Stadt Delmenhorst zum Besten ihrer Schulen überlassen sind, während der beiden Rechnungsjahre vom 1. Mai 1841 bis den 30. Apr. 1843.« In N^o 30 vom 28. Juli ist eine »Uebersicht von den Einnahmen und Ausgaben, welche die Delmenhorster Stadt-Casse nach der bereits vollständig erledigten Stadtrechnung gehabt hat« gegeben, und in N^o 32 vom 11. Aug. eine »Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben, welche die Delmenhorster Kirchspiels-Armen-Casse in dem Rechnungsjahre vom 1. Mai 1842 bis den 30. Apr. 1843 gehabt hat.« Diesen folgte in N^o 35 vom 1. Sept. eine »Zusammenstellung der Gelder, welche nach den von den Kirchen-, Schul- und Armengeld-Angelegenheiten des Kirchspiels Delmenhorst und von den Geldangelegenheiten der Stadt Delmenhorst gegebenen Uebersichten in dem Rechnungsjahre vom 1. Mai 1842 bis den 30. Apr. 1843 und bezüglich im Jahre 1842 von der Stadt Delmenhorst zu Gemeindezwecken von den Gemeinde-Angehörigen aufgebracht sind« und eine Angabe der Einnahmen und Ausgaben aus der »Delmenhorster Erleuchtungs-Cassen-Rechnung für die Zeit vom 1. März bis 31. Dec. 1842.« Dieses gute Beispiel hatte die Folge, daß in N^o 38 vom 22. Sept. auch der »Weizhauser-Süderbroker Mühlenacht vierte Rechnungs-Ablage für das Jahr 1842« veröffentlicht wurde, und hoffentlich werden bald mehrere, vielleicht alle Verwaltungsbehörden des Kreises Delmenhorst sich des dortigen Wochenblatts zu ähnlicher Veröffentlichung ihres Rechnungswesens bedienen *).

*) N^o 42 des Wochenblatts für den Kreis Delmenhorst enthält auch eine »Uebersicht von den Einnahmen und Ausgaben der Delmenhorster Kirchen-Casse nach der Rechnung für das Rechnungsjahr vom 1. Mai 1842,« und N^o 44 eine »Uebersicht von den Einnahmen und Ausgaben der Delmenhorster Stadt-Casse im J. 1841.«

Welches Mittel haben nun aber die Behörden in den Kreisen, wo es kein solches Localblatt giebt? Gern würden die Oldenburgischen Blätter solche Uebersichten aufnehmen, aber einestheils kommen diese nicht in so viele Hände, als besonders für diesen Zweck wünschenswerth ist, andernteils würden diese Uebersichten, welche doch nur für einzelne Gemeinden Interesse haben, zu vielen Raum einnehmen und für andere Mittheilungen kaum Platz übrig lassen. Uebersichten von dem Rechnungswesen größerer Communen, wie sie in N^o 45 und 46 von 1839 und N^o 50, 51 und 52 von 1840 gegeben sind, werden immer gern in dieselben aufgenommen und gewiß von einer großen Zahl der Leser gern gesehen werden, und es wäre zu wünschen, daß solche mehr mitgetheilt würden, aber das Rechnungswesen einzelner Gemeinden und kleiner Communen kann doch nur hauptsächlich die Mitglieder derselben interessieren, für andere Leser genügen die Resultate, etwa wie sie von den Kirchen- und Armengemeinden in der Herrschaft Fever bisher mitgetheilt worden, und wie sie in N^o 37 von 1836 gewünscht und vorgeschlagen wurden.

Es dürfte jedoch keine erhebliche Kosten machen, wenn in einem jeden Kirchspiele diese Uebersichten jährlich besonders gedruckt und an alle Contribuenten unentgeltlich vertheilt, oder zu einem geringen Preise verkauft würden. Liebhaber solcher statistischer Nachrichten würden sich dieselben dann vielleicht sammeln und es würde nicht ohne Nutzen sein, nach einer Reihe von Jahren die Veränderungen in den Einnahmen und Ausgaben übersehen zu können, den Ursachen dieser Veränderungen nachzuforschen u. s. w.

Doch vielleicht finden Andere bessere Mittel aus, und gern werden diese Blätter Vorschläge darüber aufnehmen und Alles, was mit ihren Verhältnissen vereinbar ist, beitragen, diese Oeffentlichkeit zu befördern.

Blutegelzucht.

Es sind nicht allein in diesen Blättern bereits mehrere Aufsätze über die Blutegelzucht erschienen, sondern es hat auch die Landwirthschafts-Gesellschaft sich bemüht, dieselbe zu befördern und zu verbreiten, aber wenn auch dieselbe schon an manchen Orten angeregt ist, und einen guten Fortgang verspricht, so haben doch dem Vernehmen nach andere Unternehmer sich durch den hohen Preis der zur Befezung eines Leichs erforderlichen Blutegel abschrecken lassen, die begonnene Anlage zu vollenden, und daher dürfte es nicht überflüssig sein, noch einen Aufsatz mitzutheilen, der in dem »Archiv der deutschen Landwirthschaft von Pohl, fortgesetzt von M. Beyer« 1842, B. 2, S. 137 erschienen ist.

Durch die zunehmende Cultur des Bodens, wodurch jetzt viele Sumpfstellen, die dem Blutegel als Aufenthaltort gedient haben, in Ackerland, Wiese u. s. w. umgewandelt worden sind, ist der Blutegel in Deutschland fast gänzlich verschwunden, und man wurde genöthigt, diese in der Heilkunde unentbehrlichen und immer mehr in Gebrauch gekommenen Thiere aus Ungarn und Siebenbürgen *) mit großem Kostenaufwande zu beziehen, wodurch dieselben im Preise so hoch stehen, daß sie der Armere nicht mehr ankaufen kann.

*) Andersen in „eines Dichters Bazar“ B. 2, S. 262, erzählt von seiner „Donaufahrt“, die er von Czerna-Boda aufwärts mit dem österreichischen Dampfschiffe „Argo“ machte, in der Schilderung des Lebens auf diesem Schiffe: „Born war ein gewaltiges Spülen und Reinigen der Blutegel; wir hatten in Nicopoli vier französische Egelhändler an Bord erhalten. Diese holten ihre lebendige Waare aus Bulgarien; Millionen Blutegel wandern jährlich nach Frankreich aus. Sie mußten gewaschen und auf gepaßt werden, und daher, wie gesagt, war das Reinigen und Spülen. Die armen Thiere kamen darauf in Beutel, die an Schnüren aufgehängt wurden, damit das Wasser abträufeln konnte. Der Eine oder der Andere von ihnen spazierte jedoch über's Berdeck oder das Geländer hinauf: ein Matrosenjunge ging mit blutigen Füßen, ein Egel hatte sich festgebissen.“ — Anm. v. Herausg.

Nun haben sich nach zuverlässigen Nachrichten auch in Ungarn und Siebenbürgen die Blutegel durch allzustarkes Ausfischen, so wie durch allmähliges Trockenlegen der Sumpfe ebenfalls schon bedeutend vermindert, so daß eine Totalabnahme dieser Thiere auch jenen Gegenden bevorsteht. Unter solchen Verhältnissen müssen die Blutegel täglich seltener und theurer werden, und es entsteht die Frage, auf welchem Wege diesem Uebel begegnet werden könne.

Als theilweise Beantwortung dieser Frage ist gewiß dasjenige, was der rühmlich bekannte Hr. Garteninspector Mezger in Heidelberg in der Blutegelzucht versucht und erfahren, sehr beachtenswerth.

Derselbe sammelte mehrere Jahre hindurch allmählig einige Tausend gebrauchte Blutegel, die in der Regel weggeworfen werden, und setzte dieselbe in einen mit verschiedenen Wasserpflanzen besetzten Weiher oder Teich, der durch eine schwache Quelle und durch den Abfluß eines laufenden Brunnens mit Wasser versorgt wird. Der Boden dieses Weihers besteht aus Schlamm, und in dem Wasser befinden sich eine Menge Wasserinsecten, Frösche und Salamander, wovon letztere nicht selten von den Blutegeln angegriffen und ausgesogen werden.

Im zweiten Jahre nach der ersten Einsetzung fand Hr. Mezger am Ufer des Weihers hohle Gänge und einzelne Cocons in denselben, und bald darauf mehrere junge Blutegel im Wasser.

Im dritten und vierten Sommer bemerkte er eine Menge junger Blutegel, so daß sich die Anzahl von circa 2000 eingesetzter Egel, wovon jedoch der größte Theil erst im dritten, vierten Jahre eingesetzt war, auf etwa 5000 belaufen mochte.

Unter den eingesetzten Egeln fand sich zu keiner Zeit eine Spur von Krankheit, sondern sie waren stets munter und hatten an Größe bedeutend zugenommen, ohne daß im mindesten Sorgfalt oder irgend ein Nahrungsmittel angewandt worden war. Auch haben Versuche gezeigt, daß diese Egel bei ihrem Gebrauche weit kräftiger sogen, als die in Gläsern aufbewahrten Egel, namentlich beim Ansetzen schneller fasten und mehr Blut ansogen.

Nach diesem Versuch, den Hr. Mezger



bis zur Ueberfüllung des Weibers sorgfältig fortführen wollte, stellt sich nun heraus, daß der gebrauchte Bluteigel, wenn er in geeignetes Wasser gebracht wird, nicht allein fortlebt, sondern sich noch weiter ausbildet, und zahlreiche Nachkommenschaft hervorbringt.

Würden nun nach diesem Muster, zumal in der Nähe von Städten, wo alljährlich viele Bluteigel gebraucht werden, ähnliche Anstalten gegründet, so wäre zu erwarten, daß der künftige Bedarf an Bluteigeln, und zwar zu gemäßigten Preisen hinlänglich verschafft werden könnte.

Gegen die Bedenklichkeit, daß durch schon gebrauchte Bluteigel Krankheiten fortgepflanzt werden könnten, sprechen der Aerzte und Herrn Mehggers Erfahrungen gleichfalls. An den gebrauchten Egel selbst ward keine Krankheit bemerkt. Zudem wird in Vorschlag gebracht, keine gebrauchte Bluteigel wieder anzusetzen, sondern diese lediglich als Zuchtegel in geeigneten Teichen zu verwenden, die davon erzeugten Jungen auszufischen, solche in abgesonderten Teichen groß zu ziehen, und wenn sie das gehörige Alter erreicht haben, zum Gebrauch abzugeben. So könnte die Bluteigelzucht in kurzer Zeit eine bedeutende Ausdehnung erhalten und die kostspielige Zuführung der Bluteigel aus dem Auslande unnöthig gemacht werden.

Möchte Hr. Garten-Inspector Mehger, der Jedem, welcher sich mit der Zucht der Bluteigel befassen will, seine Einrichtung zeigt, uns mit seinen weiteren Erfahrungen in dieser gar nicht unwichtigen Sache bekannt machen, und möchten auch Andere, die sich damit befassen, dies thun.

Seit einigen Jahren wird die Bluteigelzucht, als landwirthschaftlicher Erwerbszweig, auch in mehreren Städten des Großherzogthums Posen schwunghaft betrieben und zwar mit beträchtlichem Gewinn für die Unternehmer. Im Jahre

1840 beschäftigten sich allein im Pommer Kreise damit drei Großhändler und zehn Kleinhändler nebst 38 Gehülfsen und 26 Fängern. Diese haben 1300000 Bluteigel zu dem Durchschnittspreise von 50 Thalern pr. Tausend abgesetzt, und also daraus 65000 R gelöst.

Die Societé d'encouragement pour l'industrie nationale in Paris setzte im vorigen Jahre einen Preis von 2500 Franken für Versuche über die Mittel aus, durch welche sich Sümpfe und Teiche, mit stichendem oder fließendem Wasser, die bisher noch keine Bluteigel enthielten, mit solchen bevölkern lassen, und 1500 Franken für Denjenigen, der ein wohlfeiles Mittel angäbe, wodurch gebrauchte Bluteigel noch einmal zum Saugen gebracht werden können. Ob und wie diese Aufgabe gelöst worden, ist uns noch nicht bekannt.

„Haltet Frau Musica in Ehren!“

Rede, gehalten am Jahrestage der Bockhorner Liedertafel, von Th. Rätzer. Oldenburg (Schulzische Buchh.) 1843. 16 S. 8. geh. (6 K .)

Die Anzeige dieser Rede erscheint hier fast verspätet, da schon in anderen Blättern, z. B. in den »Mittheilungen« von d. J. *N* 42 ausführlich davon gesprochen ist und sie sich gewiß schon in den Händen aller Freunde solcher Gelegenheitsreden befindet. Es geschieht daher auch ihrer hier nur noch Erwähnung, weil diese Blätter in der Regel jede Erscheinung der inländischen Literatur ihren Lesern bekannt machen sollen, und so können wir diejenigen unter ihnen, welche diese Rede noch nicht kennen sollten, auf die erwähnte Anzeige in den Mittheilungen verweisen.

